

Ethica 2008

Enquete des Instituts für Religion und Frieden

„DER SOLDAT DER ZUKUNFT - EIN KÄMPFER OHNE SEELE?“

Institut für Religion und Frieden

<http://www.irf.ac.at>



IMPRESSUM

Medieninhaber / Herausgeber
Institut für Religion und Frieden

REDAKTION

Gerhard Dabringer, Christian Wagnsonner
Fasangartengasse 101, Objekt 7, 1130 Wien
Tel.: +43/1/512 32 57 - 22

Email: irf@mildioz.at, <http://www.irf.ac.at>

© Institut für Religion und Frieden

HERSTELLER

Heeres-Druckerei, 1030 Wien, Arsenal, BMLV R 209

Ethica 2008

Enquete des Instituts für Religion und Frieden

„DER SOLDAT DER ZUKUNFT - EIN KÄMPFER OHNE SEELE?“

Institut für Religion und Frieden

<http://www.irf.ac.at>

Editorial

Asymmetrische Kriegsführung, neue Konfliktbilder und Konfliktformen, verborgene Sprengladungen, unter der Zivilbevölkerung Schutz suchende Kombattanten, extreme Klimabedingungen - dies sind nur einige der aktuellen Herausforderungen, denen sich Soldaten und Soldatinnen in ihren Einsätzen gegenübersehen. Umfangreiche Forschungsprogramme zielen auf wissenschaftliche Erkenntnisse und auf die Herstellung von Ausrüstungsgegenständen ab, die den neuen Herausforderungen angepasst sind und dem Schutz und der Leistungssteigerung der Soldaten und Soldatinnen dienen sollen.

Was aber wird den Soldaten und Soldatinnen in näherer Zukunft an moralischen und ethischen Herausforderungen auf den unterschiedlichsten Kriegsschauplätzen entgegentreten? Dabei ist ganz besonders die Militärseelsorge gefordert, Fragen aufzuwerfen und Antworten zu suchen. Die Enquete des Institutes für Religion und Frieden 2007 widmete sich ganz diesem Thema und vermittelte Einblicke in militärische, psychologische und pastorale Zugänge zum Soldatenbild der Zukunft.

Msgr. Dr. Werner Freistetter, Wien 2008

Inhaltsverzeichnis

Editorial	5
Botschaft zur Feier des Weltfriedenstages	
Die Menschheitsfamilie, eine Gemeinschaft des Friedens	11
Enquete 2007	
Günter HÖFLER „Der Soldat der Zukunft - Ein Kämpfer ohne Seele?“	23
Christian LANGER „Der Soldat der Zukunft - Ein Kämpfer ohne Seele?“ Eine psychologische Betrachtung	35
Ian EVANS “The Soldier of the Future - A Soldier without a Soul?”	51
Bericht	61
Autorenverzeichnis	67

**Botschaft zur Feier des Weltfriedenstages
1. Januar 2008**

Papst Benedikt XVI.

Die Menschheitsfamilie, eine Gemeinschaft des Friedens

1. Zu Beginn den neuen Jahres möchte ich den Menschen in aller Welt meinen innigen Friedenswunsch und zugleich eine herzliche Botschaft der Hoffnung übermitteln. Das tue ich, indem ich zum gemeinsamen Nachdenken über das Thema anrege, das ich an den Anfang dieser Botschaft gestellt habe und das mir besonders am Herzen liegt: Die Menschheitsfamilie, eine Gemeinschaft des Friedens. Die erste Form der Gemeinsamkeit zwischen Menschen ist die, welche aus der Liebe zwischen einem Mann und einer Frau hervorgeht, die entschlossen sind, sich auf immer zusammenzuschließen, um miteinander eine neue Familie aufzubauen. Doch auch die Völker der Erde sind aufgerufen, untereinander Beziehungen der Solidarität und der Zusammenarbeit zu schaffen, wie sie sich für Glieder der einen Menschheitsfamilie geziemen. »Alle Völker sind eine einzige Gemeinschaft«, hat das Zweite Vatikanische Konzil gesagt, »sie haben denselben Ursprung, da Gott das ganze Menschengeschlecht auf dem gesamten Erdkreis wohnen ließ (vgl. Apg 17,26); auch haben sie Gott als ein und dasselbe letzte Ziel«.(1)

Familie, Gesellschaft und Frieden

2. Die auf die Ehe zwischen einem Mann und einer Frau gegründete natürliche Familie als innige Gemeinschaft des Lebens und der Liebe (2) ist der »erste Ort der „Humanisierung“ der Person und der Gesellschaft«, (3) die »Wiege des Lebens und der Liebe«(4). Zu Recht wird darum die Familie als die erste natürliche Gesellschaft bezeichnet, als »eine göttliche Einrichtung, die als Prototyp jeder sozialen Ordnung das Fundament des Lebens der Personen bildet«(5).

3. Tatsächlich macht man in einem gesunden Familienleben die Erfahrung einiger grundsätzlicher Komponenten des Friedens: Gerechtigkeit und Liebe unter den Geschwistern, die Funktion der Autorität, die in den Eltern ihren Ausdruck findet, der liebevolle Dienst an den schwächsten - weil kleinen oder kranken oder alten - Gliedern, die gegenseitige Hilfe in den Bedürfnissen des Lebens, die Bereitschaft, den anderen anzunehmen und ihm nötigenfalls zu verzeihen. Deswegen ist die Familie die erste und unersetzliche Erzieherin zum Frieden. So ist es nicht verwunderlich, daß innerfamiliäre Gewalt als besonders untragbar empfunden wird. Wenn also die Familie als »Grund- und Lebenszelle der Gesellschaft« (6) bezeichnet wird, ist damit etwas Wesentliches ausgedrückt. Die Familie ist das Fundament der Gesellschaft auch deshalb, weil sie die Möglichkeit zu entscheidenden Erfahrungen von Frieden bietet. Daraus folgt, daß die menschliche Gemeinschaft auf den Dienst, den die Familie leistet, nicht verzichten kann. Wo könnte der Mensch in der Phase seiner Prägung besser lernen, die unverfälschte Atmosphäre des Friedens zu genießen, als im ursprünglichen „Nest“, das die Natur ihm vorbereitet? Der familiäre Wortschatz ist ein Wortschatz des Friedens; aus ihm muß man immer wieder schöpfen, um das Vokabular des Friedens nicht zu verlernen. In der Inflation der Sprache darf die Gesellschaft den Bezug zu jener „Grammatik“ nicht verlieren, die jedes Kleinkind aus den Gesten und Blicken von Mutter und Vater aufnimmt, noch bevor es sie aus ihren Worten erlernt.

4. Da der Familie die Aufgabe der Erziehung ihrer Glieder zukommt, hat sie spezifische Rechte. Die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte, die eine Errungenschaft einer Rechtskultur von wirklich universellem Wert darstellt, bestätigt: »Die Familie ist die natürliche Grundeinheit der Gesellschaft und hat Anspruch auf Schutz durch Gesellschaft und Staat.«(7) Der Heilige Stuhl hat seinerseits der Familie eine besondere rechtliche Würde zuerkannt, indem er die Charta der Familienrechte veröffentlichte. In der Präambel heißt es: »Die Rechte der Person haben, auch wenn sie als Rechte des Individuums formuliert sind, eine grundlegende gesellschaftliche Dimension, die in der Familie ihren ureigentlichen und vitalen Ausdruck findet.«(8) Die in der Charta aufgestellten Rechte sind Ausdruck und deutliche Darlegung des Naturrechtes, das ins Herz des Menschen eingeschrieben ist und ihm durch die Vernunft offenbar wird. Die Leugnung oder auch Einschränkung der Rechte der Familien bedroht, indem sie die Wahrheit über den Menschen verdunkelt, die Grundlagen des Friedens selbst.

5. Wer die Einrichtung der Familie behindert - und sei es auch unbewußt -, macht also den Frieden in der gesamten nationalen und internationalen Gemeinschaft brüchig, denn er schwächt das, was tatsächlich die wichtigste „Agentur“ des Friedens ist. Dies ist ein Punkt, der einer besonderen Überlegung wert ist: Alles, was dazu beiträgt, die auf die Ehe eines Mannes und einer Frau gegründete Familie zu schwächen, was direkt oder indirekt die Bereitschaft der Familie zur verantwortungsbewußten Annahme eines neuen Lebens lähmt, was ihr Recht, die erste Verantwortliche für die Erziehung der Kinder zu sein, hintertreibt, stellt ein objektives Hindernis auf dem Weg des Friedens dar. Die Familie braucht ein Heim, sie braucht die Arbeit bzw. die gerechte Anerkennung der häuslichen Tätigkeit der Eltern, eine Schule für die Kinder und eine medizinische Grundversorgung für alle. Wenn Gesellschaft und Politik sich nicht dafür einsetzen, der Familie auf diesen Gebieten zu helfen, bringen sie sich um eine wesentliche Quelle im Dienst des Friedens. Besonders die Massenmedien haben wegen der erzieherischen Möglichkeiten, über die sie verfügen, eine spezielle Verantwortung, die Achtung der Familie zu fördern, ihre Erwartungen und Rechte darzulegen und ihre Schönheit herauszustellen.

Die Menschheit ist eine große Familie

6. Auch die soziale Gemeinschaft muß sich, um im Frieden zu leben, an den Werten orientieren, auf die sich die familiäre Gemeinschaft stützt. Das gilt für die örtlichen wie für die nationalen Gemeinschaften; es gilt sogar für die Völkergemeinschaft, für die Menschheitsfamilie, die in jenem gemeinsamen Haus wohnt, das die Erde ist. Unter diesem Gesichtspunkt darf man jedoch nicht vergessen, daß die Familie aus dem verantwortungsvollen und definitiven Ja eines Mannes und einer Frau hervorgeht und von dem bewußten Ja der Kinder lebt, die nach und nach dazukommen. Um zu gedeihen, braucht die familiäre Gemeinschaft das großherzige Einvernehmen aller ihrer Glieder. Es ist nötig, daß dieses Bewußtsein auch zur gemeinsamen Überzeugung aller wird, die berufen sind, die allgemeine Menschheitsfamilie zu bilden. Man muß fähig sein, persönlich Ja zu dieser Berufung zu sagen, die Gott eigens in unsere Natur eingeschrieben hat. Wir leben nicht zufällig nebeneinander; als Menschen sind wir alle auf demselben Weg und darum gehen wir ihn als Brüder und Schwestern. Deshalb ist es wesentlich, daß jeder sich bemüht, sein Leben in einer Haltung der Verantwortlichkeit vor Gott zu leben, indem er in Ihm den Urquell der eigenen Existenz wie auch jener der anderen erkennt. In der Rückbesinnung auf diesen höchsten Ursprung können der unbedingte Wert eines jeden Menschen wahrgenommen

und so die Voraussetzungen für den Aufbau einer versöhnten Menschheit geschaffen werden. Ohne dieses transzendente Fundament ist die Gesellschaft nur eine Ansammlung von Nachbarn, nicht eine Gemeinschaft von Brüdern und Schwestern, die berufen sind, eine große Familie zu bilden.

Familie, menschliche Gemeinschaft und Umwelt

7. Die Familie braucht ein Heim, eine ihr angemessene Umgebung, in der sie ihre Beziehungen knüpfen kann. Für die Menschheitsfamilie ist dieses Heim die Erde, die Umwelt, die Gott, der Schöpfer, uns gegeben hat, damit wir sie mit Kreativität und Verantwortung bewohnen. Wir müssen für die Umwelt Sorge tragen: Sie ist dem Menschen anvertraut, damit er sie in verantwortlicher Freiheit bewahrt und kultiviert, wobei sein Orientierungsmaßstab immer das Wohl aller sein muß. Natürlich besitzt der Mensch einen Wertvorrang gegenüber der gesamten Schöpfung. Die Umwelt zu schonen heißt nicht, die Natur oder die Tierwelt wichtiger einzustufen als den Menschen. Es bedeutet vielmehr, sie nicht in egoistischer Weise als völlig verfügbar für die eigenen Interessen anzusehen, denn auch die kommenden Generationen haben das Recht, aus der Schöpfung Nutzen zu ziehen, indem sie ihr gegenüber dieselbe verantwortliche Freiheit zum Ausdruck bringen, die wir für uns beanspruchen. Ebenso dürfen die Armen nicht vergessen werden, die in vielen Fällen von der allgemeinen Bestimmung der Güter der Schöpfung ausgeschlossen sind. Heute bangt die Menschheit um das künftige ökologische Gleichgewicht. Es ist gut, diesbezügliche Einschätzungen mit Bedachtsamkeit, im Dialog zwischen Experten und Gelehrten, ohne ideologische Beschleunigungen auf übereilte Schlußfolgerungen hin vorzunehmen; vor allem sollte dabei ein annehmbares Entwicklungsmodell gemeinsam vereinbart werden, das unter Beachtung des ökologischen Gleichgewichts das Wohlergehen aller gewährleistet. Wenn der Umweltschutz mit Kosten verbunden ist, müssen diese gerecht verteilt werden, indem man die Unterschiede in der Entwicklung der verschiedenen Länder und die Solidarität mit den kommenden Generationen berücksichtigt. Bedachtsamkeit bedeutet nicht, keine eigene Verantwortung zu übernehmen und Entscheidungen aufzuschieben; es bedeutet vielmehr, es sich zur Pflicht zu machen, nach verantwortungsbewußter Abwägung gemeinsam zu entscheiden, welcher Weg einzuschlagen ist, mit dem Ziel, jenen Bund zwischen Mensch und Umwelt zu stärken, der ein Spiegel der Schöpferliebe Gottes sein soll - des Gottes, in dem wir unseren Ursprung haben und zu dem wir unterwegs sind.

8. Grundlegend ist in diesem Zusammenhang, die Erde als „unser gemeinsames Haus“ zu „empfinden“ und für ihre Nutzung im Dienste aller eher den Weg des Dialogs zu wählen als den der einseitigen Entscheidungen. Falls nötig, können die institutionellen Stellen auf internationaler Ebene vermehrt werden, um gemeinsam die Leitung dieses unseres „Hauses“ in Angriff zu nehmen; noch mehr kommt es jedoch darauf an, im allgemeinen Bewußtsein die Überzeugung reifen zu lassen, daß eine verantwortliche Zusammenarbeit notwendig ist. Die Probleme, die sich am Horizont abzeichnen, sind komplex, und die Zeit drängt. Um der Situation wirksam entgegenzutreten, bedarf es der Übereinstimmung im Handeln. Ein Bereich, in dem es besonders notwendig wäre, den Dialog zwischen den Nationen zu intensivieren, ist jener der Verwaltung der Energiequellen des Planeten. Eine zweifache Dringlichkeit stellt sich diesbezüglich den technisch fortgeschrittenen Ländern: Einerseits müssen die durch das aktuelle Entwicklungsmodell bedingten hohen Konsum-Standards überdacht werden, und andererseits ist für geeignete Investitionen zur Differenzierung der Energiequellen und für die Verbesserung der Energienutzung zu sorgen. Die Schwellenländer haben Energiebedarf, doch manchmal wird dieser Bedarf zum Schaden der armen Länder gedeckt, die wegen ihrer auch technisch ungenügenden Infrastrukturen gezwungen sind, die in ihrem Besitz befindlichen Energie-Ressourcen unter Preis zu verschleudern. Manchmal wird sogar ihre politische Freiheit in Frage gestellt durch Formen von Protektorat oder zumindest von Abhängigkeiten, die sich eindeutig als demütigend erweisen.

Familie, menschliche Gemeinschaft und Wirtschaft

9. Eine wesentliche Voraussetzung für den Frieden in den einzelnen Familien ist, daß sie sich auf ein solides Fundament gemeinsam anerkannter geistiger und ethischer Werte stützen. Dazu ist aber ergänzend zu bemerken, daß die Familie eine echte Erfahrung von Frieden macht, wenn keinem das Nötige fehlt und das familiäre Vermögen - die Frucht der Arbeit einiger, des Sparens anderer und der aktiven Zusammenarbeit aller - gut verwaltet wird in Solidarität, ohne Unmäßigkeiten und ohne Verschwendungen. Für den familiären Frieden ist also einerseits die Öffnung auf ein transzendentes Erbe an Werten notwendig, andererseits aber ist es zugleich nicht bedeutungslos, sowohl die materiellen Güter klug zu verwalten als auch die zwischenmenschlichen Beziehungen mit Umsicht zu pflegen. Eine Vernachlässigung dieses Aspektes hat zur Folge, daß aufgrund der unsicheren Aussichten, welche die Zukunft der Familie bedrohen, das gegenseitige Vertrauen Schaden nimmt.

10. Ähnliches ist über jene andere große Familie zu sagen, welche die Menschheit im ganzen ist. Auch die Menschheitsfamilie, die heute durch das Phänomen der Globalisierung noch enger vereint ist, braucht außer einem Fundament an gemeinsam anerkannten Werten eine Wirtschaft, die wirklich den Erfordernissen eines Allgemeinwohls in weltweiten Dimensionen gerecht wird. Die Bezugnahme auf die natürliche Familie erweist sich auch unter diesem Gesichtspunkt als besonders aufschlußreich. Zwischen den einzelnen Menschen und unter den Völkern müssen korrekte und ehrliche Beziehungen gefördert werden, die allen die Möglichkeit geben, auf einer Basis der Parität und der Gerechtigkeit zusammenzuarbeiten. Zugleich muß man sich um eine kluge Nutzung der Ressourcen und um eine gerechte Verteilung der Güter bemühen. Im besonderen müssen die den armen Ländern gewährten Hilfen den Kriterien einer gesunden wirtschaftlichen Logik entsprechen, indem Verschwendungen vermieden werden, die letztlich vor allem der Erhaltung kostspieliger bürokratischer Apparate dienen. Ebenfalls gebührend zu berücksichtigen ist der moralische Anspruch, dafür zu sorgen, daß die wirtschaftliche Organisation nicht nur den strengen Gesetzen des schnellen Profits entspricht, die sich als unmenschlich erweisen können.

Familie, menschliche Gemeinschaft und Sittengesetz

11. Eine Familie lebt im Frieden, wenn alle ihre Glieder sich einer gemeinsamen Richtlinie unterwerfen: Diese muß dem egoistischen Individualismus wehren und die einzelnen zusammenhalten, indem sie ihre harmonische Koexistenz und ihren zielgerichteten Fleiß fördert. Das in sich schlüssige Prinzip gilt auch für die größeren Gemeinschaften, von den lokalen über die nationalen bis hin zur internationalen Gemeinschaft. Um Frieden zu haben, bedarf es eines gemeinsamen Gesetzes, das der Freiheit hilft, wirklich sie selbst zu sein und nicht blinde Willkür, und das den Schwachen vor Übergriffen des Stärkeren schützt. In der Völkerfamilie ist viel willkürliches Verhalten zu verzeichnen, sowohl innerhalb der einzelnen Staaten als auch in den Beziehungen der Staaten untereinander. Dazu gibt es zahlreiche Situationen, in denen der Schwache sich nicht etwa den Erfordernissen der Gerechtigkeit beugen muß, sondern der unverhohlenen Kraft dessen, der über mehr Mittel verfügt als er. Es ist nötig, dies noch einmal zu bekräftigen: Die Macht muß immer durch das Gesetz gezügelt werden, und das hat auch in den Beziehungen zwischen souveränen Staaten zu geschehen.

12. Über die Natur und die Funktion des Gesetzes hat die Kirche sich viele Male geäußert: Die Rechtsnorm, welche die Beziehungen der Menschen

untereinander regelt, indem sie das äußere Verhalten diszipliniert und auch Strafen für die Übertreter vorsieht, hat als Kriterium das auf der Natur der Dinge beruhende Sittengesetz. Dieses kann im übrigen - zumindest in seinen Grundforderungen - von der menschlichen Vernunft eingesehen werden, die so auf die schöpferische Vernunft Gottes zurückgeht, die am Anfang aller Dinge steht. Dieses Sittengesetz muß die Gewissensentscheidungen regeln und das gesamte Verhalten der Menschen leiten. Gibt es Rechtsnormen für die Beziehungen zwischen den Nationen, welche die Menschheitsfamilie bilden? Und wenn es sie gibt, sind sie wirksam? Die Antwort lautet: Ja, die Gesetze existieren, doch um zu erreichen, daß sie tatsächlich wirksam werden, muß man auf das natürliche Sittengesetz als Basis der Rechtsnorm zurückgehen, andernfalls ist diese anfälligen und provisorischen Übereinkommen überlassen.

13. Die Erkenntnis des natürlichen Sittengesetzes ist dem Menschen nicht verwehrt, wenn er in sich geht und angesichts seiner Bestimmung sich nach der inneren Logik der tiefsten in seinem Wesen vorhandenen Neigungen fragt. Er kann, wenn auch unter Unschlüssigkeiten und Unsicherheiten, dahin gelangen, dieses allgemeine Sittengesetz zumindest in seinen wesentlichen Zügen zu entdecken - ein Gesetz, das jenseits der kulturellen Unterschiede den Menschen ermöglicht, sich untereinander über die wichtigsten Aspekte von gut und böse, von gerecht und ungerecht zu verständigen. Es ist unverzichtbar, auf dieses fundamentale Gesetz zurückzugehen und für diese Suche unsere besten intellektuellen Energien einzusetzen, ohne uns durch mangelnde Eindeutigkeit und Mißverständnisse entmutigen zu lassen. Tatsächlich finden sich, wenn auch bruchstückhaft und nicht immer kohärent, im Naturgesetz verwurzelte Werte in den internationalen Abkommen, in den weltweit anerkannten Formen von Autorität und in den Grundsätzen des humanitären Rechts, das in die Gesetzgebungen der einzelnen Staaten oder in die Statuten der internationalen Organismen aufgenommen ist. Die Menschheit ist nicht „gesetzlos“. Trotzdem ist es dringlich, den Dialog über diese Themen fortzusetzen und dabei Bestrebungen zu unterstützen, auch die Gesetzgebungen der einzelnen Staaten für eine Anerkennung der fundamentalen Menschenrechte zu öffnen. Die Entwicklung der Rechtskultur in der Welt hängt unter anderem von dem Einsatz ab, die internationalen Normen immer mit einem zutiefst menschlichen Gehalt zu erfüllen, um so zu vermeiden, daß sie sich auf Prozeduren beschränken, die egoistischen oder ideologischen Motiven zuliebe leicht zu umgehen sind.

Überwindung der Konflikte und Abrüstung

14. Die Menschheit erlebt heute leider tiefe Spaltungen und starke Konflikte, die düstere Schatten auf ihre Zukunft werfen. Weite Zonen des Planeten sind in wachsende Spannungen verwickelt, während die Gefahr, daß immer mehr Länder in den Besitz von Nuklearwaffen gelangen, in jedem verantwortungsbewußten Menschen begründete Besorgnis aufkommen läßt. Auf dem afrikanischen Kontinent toben noch viele Bürgerkriege, obwohl dort nicht wenige Länder in der Freiheit und in der Demokratie Fortschritte gemacht haben. Der Mittlere Osten ist nach wie vor Schauplatz von Konflikten und Attentaten, die auch angrenzende Nationen und Regionen beeinflussen und Gefahr laufen, sie in die Spirale der Gewalt hineinzuziehen. Auf einer allgemeineren Ebene ist mit Betrübnis festzustellen, daß die Anzahl der in den Rüstungswettlauf verwickelten Länder zunimmt: Sogar Entwicklungsländer widmen einen bedeutenden Teil ihres mageren Bruttoinlandsprodukts dem Kauf von Waffen. Die Verantwortlichkeiten für diesen verhängnisvollen Handel sind vielfältig: Da sind die Länder der industrialisierten Welt, die aus dem Waffenverkauf reichen Gewinn ziehen, und da sind die herrschenden Oligarchien in vielen armen Ländern, die durch den Kauf immer höher entwickelter Waffen ihre Situation stärken wollen. In solch schwierigen Zeiten ist wirklich die Mobilisierung aller Menschen guten Willens notwendig, um zu konkreten Vereinbarungen im Hinblick auf eine wirkungsvolle Entmilitarisierung vor allem im Bereich der Nuklearwaffen zu kommen. In dieser Phase, da der Prozeß der nuklearen Nonproliferation nicht von der Stelle kommt, fühle ich mich verpflichtet, die Autoritäten dazu aufzurufen, die Verhandlungen für eine fortschreitende und vereinbarte Abrüstung der vorhandenen Nuklearwaffen mit festerer Entschlossenheit wieder aufzunehmen. Indem ich diesen Appell erneuere, weiß ich, daß ich damit den gemeinsamen Wunsch all derer zum Ausdruck bringe, denen die Zukunft der Menschheit am Herzen liegt.

15. Sechzig Jahre sind vergangen, seit die Organisation der Vereinten Nationen feierlich die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte veröffentlichte (1948-2008). Mit diesem Dokument reagierte die Menschheitsfamilie auf die Schrecken des Zweiten Weltkriegs, indem sie ihre auf der gleichen Würde aller Menschen beruhende Einheit anerkannte und ins Zentrum des menschlichen Zusammenlebens die Achtung der Grundrechte der einzelnen und der Völker stellte: Das war ein entscheidender Schritt auf dem schwierigen und anspruchsvollen Weg zu Eintracht und Frieden. Eine besondere Erwähnung verdient auch der 25. Jahrestag der Annahme der Charta der Familienrechte

durch den Heiligen Stuhl (1983-2008) sowie das 40jährige Jubiläum der Feier des ersten Weltfriedenstag (1968-2008). Diesen Tag zu begehen, war die Frucht einer glücklichen Intuition Papst Pauls VI., die mein lieber, verehrter Vorgänger Papst Johannes Paul II. mit großer Überzeugung aufgegriffen hat. Die Feier bot im Laufe der Jahre die Möglichkeit, durch die für den Anlaß veröffentlichten Botschaften eine erhellende Lehre der Kirche zugunsten dieses grundlegenden menschlichen Gutes zu entwickeln. Gerade im Licht dieser bedeutenden Jahrestage lade ich jeden einzelnen Menschen ein, sich der gemeinsamen Zugehörigkeit zu der einen Menschheitsfamilie noch klarer bewußt zu werden und sich dafür einzusetzen, daß das Zusammenleben auf der Erde immer mehr diese Überzeugung widerspiegelt, von der die Errichtung eines wahren und dauerhaften Friedens abhängt. Zudem lade ich die Gläubigen ein, unermüdlich von Gott das große Geschenk des Friedens zu erleben. Die Christen ihrerseits wissen, daß sie sich der Fürsprache Marias anvertrauen können. Sie, die Mutter des Sohnes Gottes, der für das Heil der gesamten Menschheit Fleisch angenommen hat, ist Mutter aller.

Allen wünsche ich ein frohes Neues Jahr!

Anmerkungen

- (1) Erkl. *Nostra aetate*, 1.
- (2) Vgl. Zweites Vatikanisches Konzil, Past. Konst. *Gaudium et spes*, 48.
- (3) Johannes Paul II., Apostolisches Schreiben *Christifideles laici*, 40: AAS 81 (1989) 469.
- (4) Ebd.
- (5) Päpstlicher Rat für Gerechtigkeit und Frieden, *Kompendium der Soziallehre der Kirche*, Nr.211.
- (6) Zweites Vatikanisches Konzil, Dekret *Apostolicam actuositatem*, 11.
- (7) Art. 16/3.
- (8) Päpstlicher Rat für die Familie, *Charta der Familienrechte*, 24. November 1983, Präambel, A.

Enquete 2007

Günter HÖFLER

**„Der Soldat der Zukunft -
ein Kämpfer ohne Seele?“**

STREITKRÄTFÜHRUNGSKOMMANDO

**„Der Soldat der Zukunft -
ein Kämpfer ohne Seele?“**

Enquete des Instituts für Religion und Frieden

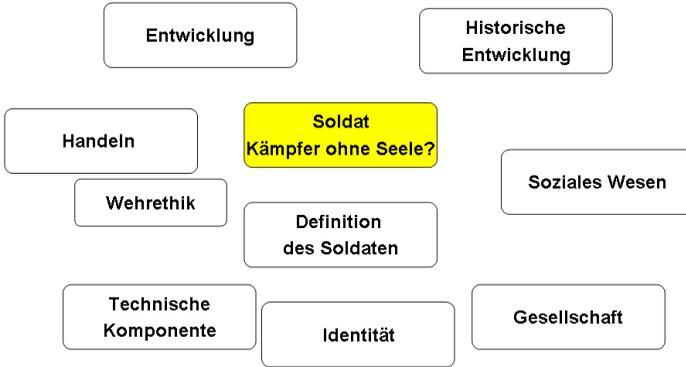
WIEN, 18. Oktober 2007

GenLt Mag. Günter HÖFLER, Kommandant der Streitkräfte

www.bundesheer.at



Begriffswelten



Das „Bild vom Soldaten“





Definition des österreichischen Soldaten

- Teil der österreichischen Gesellschaft
- Dienst im Rahmen der allgemeinen Wehrpflicht – Berufssoldat, Zeitsoldat, Grundwehrdiener
- Teil eines stark hierarchischen und staatlich legitimierten Systems der Gewaltausübung
- Ausführendes Organ sicherheitspolitischer Zielsetzungen der Staatsführung
- Besondere Befugnisse
- Besondere Verpflichtungen

www.bundesheer.at



Entstehung des Soldatenbildes

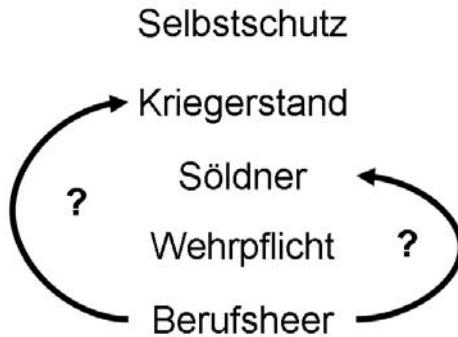


www.bundesheer.at





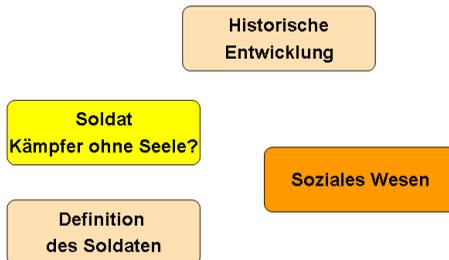
Historische Entwicklung



www.bundesheer.at



Der Soldat als soziales Wesen



www.bundesheer.at



Soziale Wirkungsebenen



www.bundesheer.at



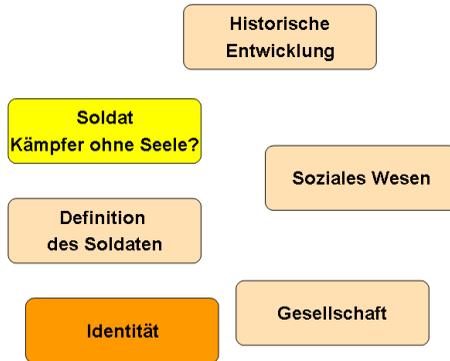
...und Teil der Gesellschaft



www.bundesheer.at



Identität des Soldaten

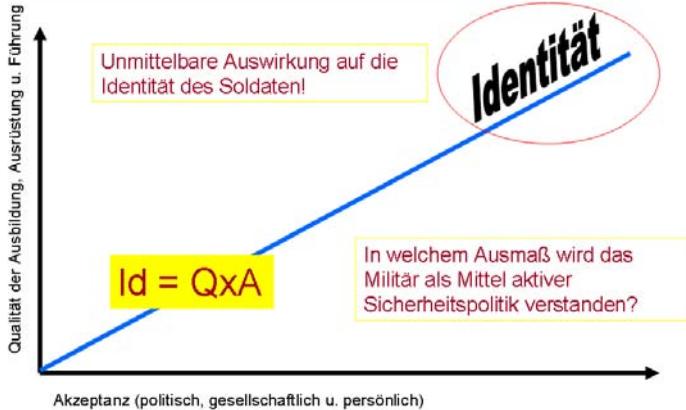


Kohärenz als Voraussetzung für soldatische Identität

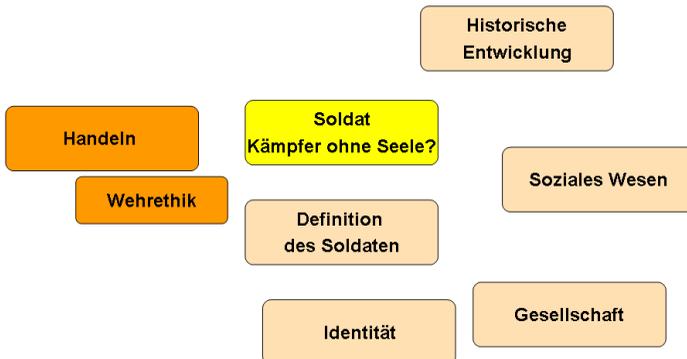
- Warum – Grund – Verstehbarkeit
 - Zusammenhänge des eigenen Handelns werden vom Soldaten verstanden.
- Wie – Art – Bewältigbarkeit
 - Vertrauen in die eigene Truppe und in die Ressourcen des Systems.
- Wozu – Ziel – Sinnhaftigkeit
 - Die Aufträge und Aufgaben sind sinnvoll und für die Allgemeinheit wertvoll.
 - Unterstützung, Anerkennung, Wertschätzung des Tuns durch Angehörige, Bevölkerung und Politik.



Modell der Identitätsstiftung



Identität durch Handeln





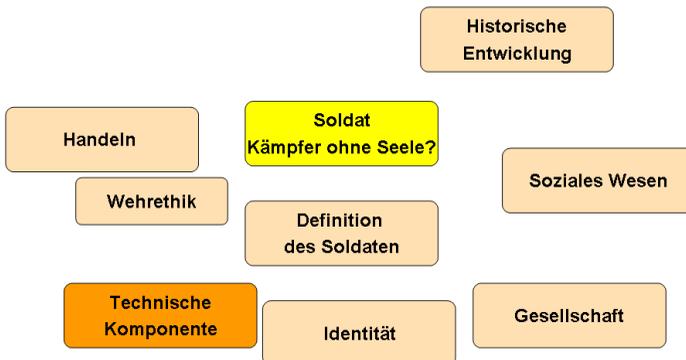
Seele des Soldaten

- Unsichtbar, unmessbar, unfassbar
- Tun und Handeln sind allerdings sichtbare Zeichen
- Geschichte und Tradition haben wesentlichen Einfluss auf die Denkweise des Soldaten (EUROPA – USA)
- Sein Handeln steht in engem Zusammenhang mit der Gesellschaft
 - Pluralistisch
 - Wertebild
 - Entwicklung über Humanismus und Aufklärung

Der Soldat im österreichischen Verständnis ist ein Mensch, der auf Basis von rechtlichen, ethischen und soldatischen Grundlagen handelt und sich auch seiner Tradition verpflichtet fühlt.
(Wehrethische Grundlagen)



Einfluss moderner Technik





Technische Komponente

Einfluss der Technik
NETWORK CENTRIC WARFARE



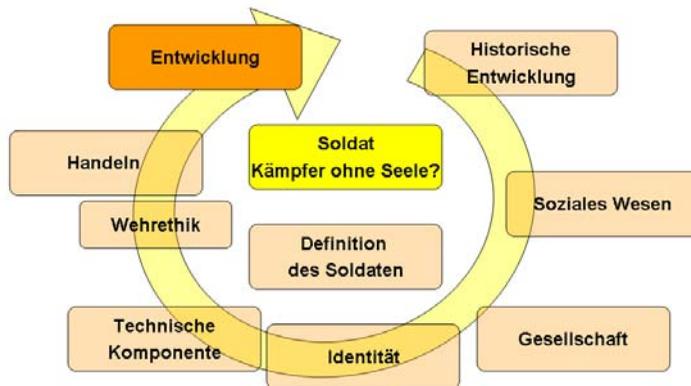
Wissen



Humanfaktor
weiterhin entscheidend



Einflüsse auf künftige Entwicklung





Soldat der Zukunft

- Spiegel der Gesellschaft
- Teil eines historisch gewachsenen Werte- und Sozialsystems
- Akzeptanz der Existenz des Soldaten durch die Gesellschaft

- Er ist **Kämpfer mit Seele**, wenn seine Gesellschaft ihn als ihren Soldaten akzeptiert und ihm dadurch eine Identität gibt.

www.bundesheer.at



Fortwährende Geistige Transformation in den Streitkräften



www.bundesheer.at



Fortwährende Geistige Transformation in den Streitkräften

...neue Methoden, den sogenannten *Drei Block Ansatz*



Tradition
Erfahrung



Neues Denken in
multinationalen
Dimensionen



Verständnis für
andere Kulturen

www.bundesheer.at



Konklusio

Zur Erfüllung der derzeitigen und zukünftigen Aufgaben in einem zunehmend multinationalen Umfeld muss der Soldat sozial kompetent, emotional intelligent und technisch versiert sein.

Daher muss der Soldat der Zukunft ein Kämpfer mit Seele sein!

www.bundesheer.at

Christian LANGER

**„Der Soldat der Zukunft -
ein Kämpfer ohne Seele?“**



**Soldat der Zukunft-
ein Kämpfer ohne Seele?**

Eine psychologische Betrachtung
ObstdhmfD Mag. Christian LANGER

Enquete des Institutes für Religion und Frieden
18.Oktober 2007, LV Ak

Entwicklungsepochen von modernen Streitkräften (Ch.C.MOSKOS, 2000)



- 1900 – 1945
 - Kämpfer und Führer
- 1946-1990
 - Manager und Techniker
- 1991 – 20??
 - Diplomat, Kämpfer, politisch, akademisch gebildet und erfahren

Der Soldat von modernen Streitkräften (General Gustav DÄNIKER, 1992)



- Vorwiegend Prävention, Intervention und Wiederherstellung
- Oberstes Ziel ≠ Sieg, sondern die Schaffung von Voraussetzungen
- Nicht Vernichtung oder Besiegen des „Feindes“ sondern gewalttätige Handlungen unterbinden
- Kein Handeln und Denken nach rein militärischen Normen und Regeln; mehr und mehr diplomatisch und politisch
- Flexibilität und Multifunktionalität im Einsatz genauso wichtig wie Feuer und Bewegung

SCHÜTZEN – HELFEN - RETTEN

Menschenbild des Mitarbeiters



- **Economic men**
 - nutzenmaximierend
 - Geld als Motivationsfaktor
 - verantwortungsscheu
 - primär extrinsische Faktoren

Menschenbild des Mitarbeiters



- **Social man**
 - nicht mehr rein materiell
 - Zugehörigkeit
 - Verantwortung
 - Integration

Menschenbild des Mitarbeiters



- Self-actualizing man
 - Weg von der Gruppe zum Individuum
 - Sinn in der Tätigkeit
 - autonome Entscheidung
 - vollständige Aufgabenerledigung
 - job enlargement, job enrichment, rotation

Menschenbild des Mitarbeiters



- Complex man
 - Integration der Menschenbilder
 - intra- und interindividuelle Bedürfnisse

- Konzept zur Personalführung:

Seite 13:

*Das Soldatische wird sich globalisieren und in verstärkter dualer Ausprägung präsentieren: **Kampfstark sein und gleichzeitig friedensfördernd**... **Kampffähigkeit und Friedensfähigkeit** sollen einander ergänzen. Dem Soldaten werden sowohl militärische als auch zivile Qualifikationen abverlangt werden: technische, intellektuelle, kulturelle, moralisch-ethische, aber auch soziale...*

STUFEN DES VERHALTENS

RASMUSSEN, 1982

- Skill-based (gespeicherte Handlungs- und Entscheidungsmuster)
- Rule-based (Anwendung von Regeln: Wenn... dann...)
- Knowledge-based (neuartige Situationen – analytische Prozesse und gespeichertes Wissen)

Verhalten

- **Wissen und Verstehen**
 - *Knowledge based behaviour, KB*
 - Erfolgt bewusst
 - Zur Lösung neuer Aufgaben/Probleme
 - langsam
 - Interferenz-anfällig
 - Verhaltenskontrolle über Feedback und daher fehlergesteuert
 - Keine Expertise

Fehlerarten des KB



- Selektivität
- Overconfidence
- Aus den Augen aus dem Sinn
- Halo-Effekt
- Confirmation Bias
- Denken in Reihen als in Netzen
- Geringe Beachtung zeitlicher Prozesse
- Probleme bei exponentiellen Entwicklungen
- etc.

Verhalten



- **Regelverhalten**
 - *Rule based behaviour, RB*
 - Einsatz von Algorithmen beschleunigen bewährte Lösungsmethoden
 - mäßig störanfällig
 - Neues Problem - vorgefertigte Lösung
 - Verhalten durch Feedforward Kontrolle
 - Keine Fehlerantizipation

Fehlerarten des RB



- Allgemeine Regeln
- Stärke der Regel
- Redundanz
- Starrheit
- zu viele Informationen
- Erste Ausnahmen
- etc.

Verhalten



- **Routine**
 - *Skill based behaviour, SB*
- Automatisiertes Verhalten/unbewusst
- Simultantätigkeiten möglich
- Interferenzresistent
- Routine
- Abhängig von Aufmerksamkeit und assoziierten Schema
- Verhaltenssteuerung durch Feedforward-Kontrolle
- Kein Problembewusstsein

Fehlerarten des SB



- Fehler durch Doppelaufmerksamkeit
- Strong habit intrusion
- Vergessen nach Unterbrechungen
- Überaufmerksamkeit
- Fehler durch Interferenz
- Auslassungen
- etc.

Verhalten



- **Ökonomisches Prinzip des Verhaltens**
– Alles Verhalten tendiert zur Minimierung des Arbeits- und Denkaufwandes

KB

RB

SB



Verhaltenssuche



Neues Problem ⇨
Suche nach vorgefertigter Lösung auf RB-Ebene ⇨
wenn nicht verfügbar ⇨
auf die KB-Ebene ⇨
Suche nach Hinweisreizen für früher
erfolgreich eingesetzte Regeln und deren Anpassung
auf die jetzige Situation ⇨
Anwendung der Regel

Deviantes Verhalten



- STANFORD-Gefängnis-Experiment 1971
- MILGRAM Experiment (1962)

Erklärungsmodelle



- Soziale Verantwortungsdiffusion
- Deindividualisierung
- Selektive Identifikation

Verhalten im Kontext von Persönlichkeitstheoremen



- Trait-Ansatz
- State-Trait-Ansatz
- Interaktionistischer Ansatz
- Systemischer Ansatz

Die Organisationskultur umfasst im Wesentlichen die Grundannahmen und die Werte, denen sich Mitarbeiter und Führungskräfte einer Organisation verbunden fühlen
(WEINER, 2004)

- Konzept zur Personalführung:

Seite 16:

Unternehmenskultur umfasst die Gesamtheit der in der Organisation bewusst oder unbewusst kultivierten, symbolisch oder sprachlich tradierten Wissensvorräte und Hintergrundüberzeugungen, Denkmuster und Weltinterpretationen, Wertvorstellungen und Verhaltensnormen, die im Verlauf der erfahrungsreichen Bewältigung der Anforderungen....im Denken, Sprechen und Handeln...regelmäßig zum Ausdruck kommen.

Fragen zur Unternehmenskultur



- Wer sind wir?
- Was wollen wir?
- Was verbindet uns?
- Was haben wir zu tun?

Voraussetzungen



- Hohe psychische Leistungsfähigkeit
- Hohe physische Leistungsfähigkeit
- Anpassungsfähigkeit
- Reflexionsvermögen
- Situationsbewusstsein
- Commitment
- Verantwortungsbewusstsein
- Eigenverantwortung
- etc.

- Psychologie alleine ist nicht imstande, diese Soldaten zu liefern
- Nur ein systemischer Ansatz im Zusammenwirken aller daran direkt und indirekt beteiligten Disziplinen macht ein Gelingen wahrscheinlich, dass

Der Soldat der Zukunft

auch ein Kämpfer ist,

aber

mit einer Seele !



**Danke
für Ihre
Aufmerksamkeit!**

Mag. Christian LANGER, ObstdhmfD
e-mail: christian.langer@bmlv.gv.at
chris.langer@aon.at

Ian EVANS

“The Soldier of the Future - A Soldier without a Soul?”

Your Excellencies, fellow Chaplains, Ladies and Gentlemen; Firstly may I thank conference for the opportunity to contribute towards this morning's topic of “The Soldier of the Future - A Soldier Without a Soul?”. It is certainly a contemporary question and one which in turn presents very specific challenges, not only to those who in command within the Armed Forces but more specifically to we who minister to them. I must say at this juncture that I am not an ethicist but rather someone who has been privileged to be an Army Chaplain for over fourteen years spending over five years as a Chaplain-Instructor in three of our major Phase One Training Regiments.

Much of what I contribute this morning is based on my experiences of preparing young men and women aged 16-29 for military service.

The Contemporary Context

I would like to begin this presentation by looking at the contemporary context. It was stated by Francis Fukuyama that the end of the 20th Century marked the triumph of the West wherein capitalism, liberalism and democracy had emerged victors from the Cold War's protracted ideological conflicts and that the crumbling of the old Soviet system had somehow marked an “end of history” heralding a new beginning.

On the contrary, I believe that the current military context owes its origins more to a date around 1979 when the Cold War still had ten years to run. So why 1979?

Weil around 1979 very powerful world forces began to move;

1. The newly elected Polish Pope, JP II, began to prove that religion and nationhood mattered more than Lenin or Stalin would have cared to admit.
2. President Reagan sent shivers down the spine of European backs by referring to the Soviet Union as the "Empire of Evil".
3. Ayatollah Khomeini in Iran turned on the flamethrower of Islamic anger and jihad against the West.
4. Teng Sia Ping began to bring China back into world politics
5. But most significantly, Osama Bin Laden, still a Saudi playboy, found after the Mecca uprising of 1979 and the Soviet invasion of Afghanistan, a vocation in promoting Holy War.

So I suggest that what began a decade before the Wall came down, eventually led to the end of the stability of the bi-polar world and sowed the seeds of global terrorism - essentially an asymmetric response to a single superpower by the military dispossessed and the historically humiliated - dramatically illustrated in the attacks on the Twin Towers and the Pentagon. These events over a protracted period of time have been shaping the contemporary environment which will define for us all, the next phase of our military careers.

Consequently, it is the two major operations in Iraq and Afghanistan that are both key drivers of change and the all-consuming focus of the British Army today.

Returning now to the subject of our Conference topic - the Soldier. I propose to look at the issue in four distinct yet related sections;

- The concept of the Military Covenant
- The importance of creating and encouraging a strong sense of personal identity and character.

- The importance of belief and personal faith in the lives of a combatant.

- And the particular values espoused by the Chain of Command as essential in preparing young soldiers for military duty.

I have always believed that military ethics is about learning what is good and true and then having the courage to do what is right. It is about the responsibility of all who serve in the Armed Forces to be men and women of character.

After all, persons of strong character are the ultimate resource for any military organisation and they are by definition persons of integrity - individuals whose actions are consistent with their beliefs.

The failure to inculcate an ethic into military service whereby an Armed Force has no measure by which to judge or assess its actions, will court moral and military disaster. After all, the soul purpose of our Armed Forces remains military effectiveness; that is to say success in war and other operations. But military effectiveness cannot be based on functional output alone, and unless it is focussed on higher, external ethics, an Army risks moral bankruptcy.

In essence, Soldiers must know that what they do is right and that they have the support of their nation, their society and their government.

The Armed Forces of the United Kingdom created the concept of The Military Covenant after a series of very high profile and public Courts Martial relating to the infringement of human rights and instances of a breakdown in military discipline by soldiers serving in Iraq.

It enjoins all who undertake military service to accept, acknowledge and put into practice a set of personal standards and core Values, which as stated by the Chain of Command, "have been developed to underpin our ethos and formally codify the standards of conduct essential to sustain the moral component of fighting power". Every soldier, officer and chaplain entering military service must, without

exception embrace the Core Values of Courage, Discipline, Respect for Others, Integrity, Loyalty and Selfless Commitment as the basis of their service within the military community.

The Military Covenant acknowledges that “the Army must take a different and more prescriptive approach towards certain types of behaviour and relationships which might, in other employments, be regarded purely as a matter of individual choice or morality, and of no concern to the wider community.” It acknowledges that for the person who serves, their attitudes, behaviour and the manner by which they relate to others both within and outside the military community, will be tested by their adherence to the Military Covenant and their living out of the Core Values as a non-negotiable and compliant condition of service.

Any infringement of these standards whereby the “actions of an individual adversely impacted or are likely to impact on the efficiency or operational effectiveness of the Army“ may result in administrative action or dismissal from the Service.

What the Chain of Command has recognised is the fact that “soldiers who are empowered to make well reasoned moral decisions, on the basis of their adherence to a prescriptive code of standards and values, will more likely exercise proper initiative and less likely err by commission or omission“.

So, how do we adequately prepare young men and women entering military service to appropriately, professionally and morally undertake the many faceted roles which present to them on operations, whether they be peace-keeping, peace-enforcement or combat roles?

The greatest challenge to instructors within our Phase I training regiments is to be found in the constant and stubborn attempts to create within a recruit intake, an interdependent community of persons out of a group of very determined individuals and at the same time try to inculcate a robust, alternative set of personal standards and values based upon a morality forged from Christian precepts and historical military precedence; Standards which define how we should behave

and Values which determine the type of people we should be. They are a moral requirement; they have a functional utility and they are the foundation of teamwork. If any core value is compromised, the team and the mission are threatened.

The importance therefore of creating and encouraging a strong sense of personal identity and character forms the essential basis of much of the military and character training syllabus, for „We are what we are because of the things we have experienced, the language we speak, the people to whom we relate, the possessions we value; these are all part of a larger cultural environment which shapes the way our personhood expresses itself.” Because the Army is not immune from changes in society - and this is reflected in the attitudes and behaviour of those who enlist - the Army must be able to explain why our values and standards are more demanding of the individual and why such demands are equally necessary during peacetime as they are on operations.

The task at hand is to impart to the recruit an alternative lifestyle within a career choice which has as its basis an uncompromising acceptance of a set of Standards and Core values which in many instances are contrary to those which have been the basis of his/her civilian life.

Furthermore, this also involves the training staff in the task of developing in the recruit a strong sense of personal identity, robust character, renewed self confidence and personal pride commensurate with what it means to be a British soldier. This is particularly true if we acknowledge that “the importance of personal identity is such that without it a person is unable to handle the pressures of contemporary life and relate to others.”

The British Army has long identified that the individual and collective instances of breakdown in the personal military discipline of some soldiers in Iraq and indeed in other such instances by soldiers of other nations, needed close scrutiny.

In most, if not all cases, the soldiers were more than sufficiently trained in the exercise of the rules of engagement, the Law of Armed

Conflict and were fully appraised of their mandatory compliance with the Articles of The Geneva Convention. And yet mistakes were made.

Further close scrutiny of these instances revealed that in most cases, the errant behaviour was as a consequence of the changes in operational role of the soldiers concerned. One minute they find themselves engaged in some of the worst hand to hand combat operations known since the Korean War with all the attendant difficulties of experiencing the deaths and mutilations of colleagues and enemy alike; then they find themselves in the role of peacekeeping and POW detention with the additional pressures of close contact and confinement of those responsible for the death and injury of their colleagues. While their actions were both inexcusable and unprofessional they must be seen in the context in which these soldiers found themselves and the the attendant stresses and strains on even the most professional soldier that these circumstances presented.

In order that such instances of breaks in military discipline are not replicated, every officer and soldier now undergoes an annual series of mandatory training and testing on his/her knowledge of the Core Values.

This new training initiative, having been recently refined and further developed, is seen as a "Through Life" approach impacting on every facet of the soldier's life for the duration of their military service with the specific intention of combating poor leadership and ensuring best practice.

So what particular difficulty arises when the ethical or moral dimension is neglected in the identity and role of a professional soldier? As I have already stated above, if the Armed Forces have no ultimate standards by which to judge their actions or orders, we court moral and military disaster.

But moral education does not necessarily bring with it moral certainty, but it should help to clarify moral issues.

Robert Laing, a psychotherapist, wrote in the 1970's, "It appears that far more people today neither experience the presence of God, nor

the presence of his absence, but the absence of his presence“. From my experience and observations of soldiers within the Army, this can certainly be said to be true for soldiers.

So how do we as chaplains more authentically communicate the reality of God and the importance that personal faith and belief can play in the life of a combat soldier?

As I see it, the difficulty lies in the fact that we are speaking an unintelligible language that the vast majority of our soldiers do not understand. And why should they when organised religion, in such a sector ministry as military chaplaincy, has lost the ability to help people recognise the reality of God in their experience of themselves and their lives. Very often, as a Chaplain-Instructor, when I found that appeals to the prescriptive morality of organised denominational religion did not meet the challenge, it became necessary to respond to the recruit's innate morality.

This innate morality being their pre-religious God-awareness which characterised their tendency to think, feel and behave in a religious way with or without the support of specifically religious agencies.

We are fortunate that the Crown Forces are still imbued with a specifically Christian ethos and character. That ethos - supported wholeheartedly by the Chain of Command despite the personal faith or belief stance of it's Commanders - is still seen to be a very necessary contributing factor in maintaining the moral component of fighting effectiveness.

While the Conceptual Component relates to doctrine and how the Army thinks and the Physical Component relates to the training and equipping of its Forces, it is the Moral Component which places its emphasis on people. The crux of the issue lies in the question, how do we maintain our firm moral bearing within the Army, when our wider society's own moral compass may be spinning.

Much emphasis in recruit training relates to encouraging the notion of personal belief and faith as a motivating and supportive strength for a

combat soldier. Belief in self, in ones' training and colleagues, and most importantly in the military chain of command, is actively encouraged.

But hand in hand with the task of emphasising the role of personal belief is to be found an active participation in encouraging personal faith as another essential pre-requisite for military service. This is not as easy as one might imagine.

This is of course where we come in. After all, a chaplain must be “someone who, inspired by faith, creates a refuge for service personnel in the Armed Forces, so that a soldier stands up well as a human being“. But the reality is however, that for many soldiers, religion is simply something some people have and others do not. For a majority of serving personnel, faith in God and an association with denominational religion simply does not feature on their radar screens.

And why should it when the society from which they have come espouses the assumption that all moral ideas are subjective and relative; that they are all mere customs and conventions; that they have a purely instrumental, utilitarian purpose and that they are peculiar to specific individuals and societies.

Our incarnational ministry as chaplains must always have the courage to challenge the false assumptions and the moral relativism of those entering military service. We can best achieve this by the exercise of an authentic ministry of presence and example, because, “the only way a chaplain will penetrate this brotherhood is to be part of it.“

For us as chaplains, this means a shared participation in the process of making tangible, reinforcing and encouraging the core values in the lives of our soldiers.

Courage, both physical and moral; Respect for Others as enshrined in our legislation relating to Equality and Diversity;

Integrity, that essential thermometer which gauges the appropriateness of our actions; Loyalty, not blind, misguided or self seeking, but

rather uniting the individual to a sense of shared purpose; Discipline, both self discipline and our shared adherence to the lawful execution of our duties; and finally, Selfless Commitment, the ultimate test of a soldier even to the cost of his very life.

These values, espoused by the Military Covenant, underpins the relationship the soldier has with the Army. Everything the soldier does for the duration of his military service will be measured by that interrelation between the soldier and the Chain of Command.

They are seen by the chain of command as essential in the maintenance of the moral component of fighting effectiveness as well as a measure of the professionalism of their soldiers. In addition to their moral significance they are functionally indispensable.

The training, group organisations and the whole pattern of life for the professional soldier from the moment he enlists to the moment he leave the military, is designed in a deliberate effort to foster these Core Values, not just because they are morally desirable, but because they contribute to military efficiency and combat fighting power.

And while many within the military community might agree with the comment that religion is only of use to an army if it enhances morale and thus contributes to operational effectiveness; we would do well to remember the words of the English soldier, Samuel Ancell, who in 1779 said;

“Fine talking of God with a soldier whose trade and occupation is cutting throats. Divinity and slaughter sounds very well together, they jingle like a cracked bell in the hand of a noisy crier. My religion consists of a firelock, open torch-hole, good flint, well-rammed charge and seventy rounds of powder and ball. This is my military creed“.

The on-going task of living out the prophetic and incarnational expression of ministry in this unique community with all its attendant contradictions and difficulties will remain for us all our focussed intent as military chaplains.

Teaching what is good and true and encouraging those in our charge to have the courage to do what they instinctively know to be right, regardless of the task and the danger, and to do so without loss of their humanity - that is the challenge.

In that, we preserve all our souls.

Thank You.

Bericht von der Enquete des Institutes für Religion und Frieden 2007

Militärseelsorger aus 16 Ländern (Europa und USA) waren vom 17. bis 18. Oktober 2007 auf Einladung des Österreichischen Militärbischofs, Mag. Christian Werner und des Instituts für Religion und Frieden, in Wien zusammengekommen, um die Frage nach der Identität des Soldaten angesichts der aktuellen Herausforderungen zu besprechen. Unter dem Titel „Der Soldat der Zukunft - Ein Kämpfer ohne Seele?“ wurden in Vorträgen und einer Podiumsdiskussion die unterschiedlichen Aspekte dieses aktuellen Themas beleuchtet.

Im Hauptreferat betonte der Kommandant der Streitkräfte, Generalleutnant Mag. Günter Höfler, die Bedeutung der Militärseelsorge im Einsatz und in zunehmendem Maß auch für die Betreuung der Familien zu Hause. Der Soldat der Zukunft müsse, so Höfler, ganz klar ein Kämpfer mit Seele sein: fachlich kompetent, emotional intelligent und technisch versiert.

Der Soldat sei Teil der Gesellschaft, eingebunden in ein historisch gewachsenes Werte- und Sozialsystem und auf die Akzeptanz der Gesellschaft bezogen. Der Faktor Mensch verliere auch angesichts der raschen Entwicklung im technischen Bereich nicht an Bedeutung: Es seien nach wie vor Menschen, die die Entscheidungen über den Einsatz der militärischen Mittel fällen.

Oberst Mag. Christian Langer, der Leiter des Heerespsychologischen Dienstes betonte in seinem Vortrag die sich wandelnde Rolle des Soldaten in der modernen Welt. Nach Charles Moskow und Gustav Däniker entwickelte sich der Soldat vom *Kämpfer und Führer* über den *Manager und Techniker* nun zum einem politisch und

akademisch gebildeten Akteur, dessen Handeln und Denken nicht mehr nach rein militärischen Normen und Regeln abläuft, sondern mehr und mehr diplomatisch und politisch ausgerichtet ist.

Auf das Handeln und Tun im ethisch-moralischen Setting und das Handeln des einzelnen Soldaten in den komplexen Zusammenhängen moderner Konflikte ging Oberst Langer in der Untersuchung besonders ein.

Mit Jens Rasmussen legte Oberst Langer ein 3-Stufen-Modell menschlichen Handelns dar; Dies reicht von *Routine* (Skill based: gespeicherte Handlungs- und Entscheidungsmuster) über *Regelverhalten* (Rule-based: Anwendung von Regeln: Wenn...dann) bis zum *Wissen und Verstehen* (Knowledge-based: neuartige Situationen - analytische Prozesse und gespeichertes Wissen) wobei jeder Stufe im militärischen Handeln eine bestimmte Funktion zufällt und sowohl ihre Vorteile als auch Nachteile hat.

Die Psychologie alleine sei nicht imstande, Soldaten so auszubilden, dass sie unter anderem ein hohes Reflexionsvermögen, Situations- und Verantwortungsbewusstsein im Einsatz anwenden können. Nur ein systemischer Ansatz im Zusammenwirken aller daran direkt und indirekt beteiligten Disziplinen mache ein Gelingen dieses Ziels wahrscheinlich.

Im weiteren Referat beleuchtete Lt Col Ian Evans, Militärdekan und Ordinariatskanzler der britischen Streitkräfte, die Problematik aus theologischer Sicht. Er betonte dabei die Bedeutung des gefestigten Charakters und der moralischen Integrität des Soldaten - in der Handeln und Überzeugungen übereinstimmen - als ultimative Ressource einer militärischen Organisation. Eine Armee ohne Ethik würde ein moralisches und militärisches Desaster darstellen. Auch wenn im militärischen Kontext primär die Effektivität zählt, so könnte auch militärische Effektivität nicht alleine am funktionellen Ergebnis gemessen werden ohne dadurch den moralischen Bankrott zu riskieren. Auch eine fundierte Ausbildung in den Rules of Engagement und dem Humanitären Völkerrecht bietet keine Sicherheit, dass keine Fehler gemacht werden bzw. dass in gewissen

Situationen unentschuldbare und unprofessionelle Handlungen getätigt werden. Wenn man diese Handlungen jedoch im Kontext sieht, dann zeigt sich, dass es die *Core Values* sind, deren Bedeutung nicht überschätzt werden kann. Gerade die Militärseelsorge kann den gegen den moralischen Relativismus durch authentisches Gegenwärtigsein und Beispielgeben auftreten.

Das Gute und Wahre zu lehren und die der Militärseelsorge Anvertrauten zu ermutigen, das zu tun, was sie als instinktiv richtig empfinden ohne dabei ihre Menschlichkeit einzubüßen - das sei die Herausforderung, der sich alle Militärseelsorger zu stellen hätten.

Bereits am Vortag trafen einander Vertreter der Militärseelsorge aus Österreich, Frankreich, Luxemburg, Kroatien, Irland, Großbritannien, den Niederlanden, Belgien, Bosnien-Herzegowina, Deutschland, Litauen, der Schweiz, Portugal, Slowenien, der Slowakei und den Vereinigten Staaten zu einem Erfahrungsaustausch unter der Leitung von Bischofsvikar Dr. Werner Freistetler.

Zentrales Thema des Gesprächs waren die sicherheitspolitischen Veränderungen der letzten knapp 20 Jahre und ihre Auswirkungen auf Soldatenbild, militärische Ethik und Militärseelsorge.

Während der Zeit des Kalten Kriegs bereitete sich Österreich auf eine Konfrontation zwischen den beiden Blöcken vor und beteiligte sich daneben im Rahmen der UN an Peacekeeping-Einsätzen. Heute geht es nicht mehr um die Verteidigung eines Kleinstaates, sondern um die Mitgestaltung der Sicherheit der Europäischen Union. Das wirft auch Fragen nach Rolle und Identität des Soldaten in diesem veränderten Kontext auf: Soll der Soldat wieder ein Kämpfer werden, ein Profi, der seinen Job möglichst effizient erfüllt, sich aber nicht um moralische Fragen kümmert?

In Frankreich stellt sich das Problem von Befehl und Gehorsam, Gewissen und moralischen Werten mit großer Dringlichkeit. Darauf muss bei der Ausbildung der Soldaten in vornehmlicher Weise geachtet werden. Ein besonderes Problem stellen die privaten Sicherheitsfirmen dar, die in den Einsätzen bereits eine wichtige Rolle spielen.

Auch sie sind jenen ethischen Standards zu unterwerfen, die für Angehörige der französischen Armee gelten.

Die Erfahrungen mit Kampfhandlungen, in die deutsche Soldaten in Afghanistan in größerem Ausmaß verwickelt waren, haben in der deutschen Öffentlichkeit viele Fragen aufgeworfen: Braucht man wieder den archaischen Kämpfertyp, oder soll im Gegenteil nicht alles getan werden, solche Einsätze in Zukunft zu vermeiden (und anderen zu überlassen)?

Als erste in Europa hat die luxemburgische Armee in größerem Maße Nichtluxemburger vor allem aus Südeuropa aufgenommen, und interessanterweise sind es vor allem diese Soldaten, die im sehr säkularisierten luxemburgischen Kontext Fragen der Moral und der Gewissensbildung wieder aufs Tapet brachten.

In Großbritannien wurde in den letzten Jahren ein Ausbildungspaket in militärischer Ethik erstellt, wobei die entscheidenden ethischen Fragen von der Armee selbst eingebracht wurden. Jeder Soldat hat sich regelmäßig einer solchen Ausbildung zu unterziehen, und er wird auf grundlegende moralische Standards verpflichtet.

In der Schweiz ist auch die Armeeseelsorge - wie die Armee insgesamt - nach dem Milizsystem organisiert, auch der leitende Militärseelsorger übt seine Funktion nicht hauptamtlich aus. Die Anschläge des 11. September haben eine neue Herausforderung deutlich gemacht: Bekämpfung eines Gegners, der sich bewusst nicht an die Spielregeln hält.

Bosnien-Herzegowina hat seit kurzem eine gemeinsame Armee aller drei Nationalitäten mit einer Führung und einem Verteidigungsminister. Auch die Vertreter der islamischen, katholischen und orthodoxen Militärseelsorge haben - ohne Streit und ohne Intervention von außen - ein gemeinsames und eigenständiges Seelsorgemodell entwickelt, das gut funktioniert und mit dem alle Seiten zufrieden sind.

Das Bild des kroatischen Soldaten ist - aus historischen Gründen - primär das eines Verteidigungskämpfers. Deswegen haben die Kroaten im Moment Probleme damit, die Beteiligung Kroatiens in Afghanistan

zu akzeptieren: Viele Kroaten fragen sich, was ihre Soldaten dort machen. Eine wichtige zukünftige Aufgabe wird die Etablierung ethischer bzw. religiöser Bildung auf Offizierebene sein, wo es noch beträchtliches Misstrauen und Widerstände gibt.

Nach einigen Skandalen in der niederländischen Armee der letzten Jahre (Drogenmissbrauch, Gewalt) hat die Armeeführung hart durchgegriffen und strenge Regeln erlassen. Die entscheidende Frage ist aber, wie man den Soldaten eine ethische Perspektive geben kann, damit sie ihrer Rolle angemessen gerecht werden können. Dabei spielt das Thema Führungsverantwortung eine große Rolle.

Am Ende berichtete Bischofsvikar Dr. Werner Freistetter von einer Veranstaltung im Vatikan, an der er in der Vorwoche teilgenommen hatte. Es handelte sich um den zweiten Kurs für Vertreter der Militärseelsorge seit 2003, der sich mit der Thematik des humanitären Völkerrechts befasste. Das Thema lautete diesmal: „Menschenwürde und Völkerrecht - Die Rolle der Religionen“. Einer der interessantesten Vorträge im diesem Rahmen gab zu bedenken, dass das humanitäre Völkerrecht lückenhaft, großem Interpretationsspielraum unterworfen und Übertretungen kaum zu sanktionieren seien. Da die Schaffung eines neuen, effizienteren Völkerrechts aufgrund der Eigeninteressen vieler Staaten nicht realistisch sei, könnten nichtstaatliche Organisationen dabei eine Vorreiterrolle übernehmen und informelle Standards ausarbeiten. Auch der Heilige Stuhl könnte dabei eine wichtige Rolle übernehmen.

Autorenverzeichnis

Generalleutnant Mag. Günter Höfler, Kommandant der Streitkräfte

Oberst Mag. Christian Langer, Leiter des Heerespsychologischen Dienstes

Lt Col Ian Evans, Militärdekan und Ordinariatskanzler der britischen Streitkräfte